

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 48

Artikel: D'Schwurhand am Gränzstei : oeppis über ds alte Burgereziel
Autor: Schenk, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D'Schwurhand am Gränzstei

Deppis über ds alte Burgereziel

Von Paul Schent

Uf em Neufeld isch amene Sunntig am Namittag e große Türgg gsi. Ei große Schwarm Lüt isch nachhär gäge der Stadt zue. Bim Bierhübeli sy die einte der breite Straß nah, die andere der chly Bierhübelistuk ab. Dert wo der Stuk asah, steit am Straßebort e große Granitstei. Uf der einte Syte, gäge d'Stadt zue, isch es schöns Bärnerwappen ngmeißlet und änefür e Schwörhand. — Die Lüt wären alli nid z'zelle, wo a däm Stei verbyggange sy, ohni ne nume z'gseh; nid dervo z'rede, daß sech öpper gfragt hätt, was dā Stei o z'säge heig. Du gsehn i e Vater mit syne beidne Buebe cho, und die drei sy die einzige gsi, wo bi dām Stei sy blybe stah. Mir wei doch grad lose, was si zāme gredt hei:

„Que mal, Hänjel, da zünftig Stei! Für was isch ächt dā da?“

„Das weiß i allwäg. — Que doch da, da isch ja nes Bärnerwappen usgmeißlet, und da änen e Hand, wo drei Finger uf het. He, dā Stei ghört dānt der Stadt.“

„O, das wird dānt en alte Gränzstei sy, wo hüt nüt meh z'säge het.“

„De hätte sie ne sicher scho wäggnoh. — Für was isch de die Hand druffe, he?“

„Das wird sicher öppis mit der Stadt z'tue ha. — Gäll, Papa, i ha Rächt; das isch doch d'Omeindsgränze?“

„Ja — und neil — Das isch e Stei vom alte Burgereziel.“

„Aber ds Burgereziel isch ja uf der andere Syte vo der Stadt! — Wie chunnt de dā Stei dahäre?“ ...

„Du hest scho rächt. Aber los jiz numen und red mer nid geng dry. — Queget jiz grad, daß ds Bärnerwappen uf der Syte vo der Stadt ngmeißlet isch, und daß die Hand mit de Schwörfinger vo der Stadt ewägg luegt.“

„Gäll, das isch e Granitstei?“

„Ds Burgereziel isch früeher öppis anders gsi weder numen e Bezeichnung für nes Quartier, oder e Flurname, wie ne Historiker säge würd. Burgereziel oder Stadtziel het me gseit, das isch ds Glyche. Burgereziel isch en alte Rächtsbegriff. Es isch, wie der Pächli vermutet het, e Gränze gsi. Im hüttige Sinn wär der Usdruck Omeindsgränzen öppis ähnlechs.“

„Wie isch de d'Stadt zu der Gränze cho; het me die eifach einisch eso agnoh?“

„Und warum isch de e Hand uf em Stei?“

„Das isch äbe grad ds Interessante. — Loset jiz nume: Dir müßt ja, daß d'Stadt Bärn vo jehär e freji Stadt isch gsi. — I der mittelalterleche Stadt het ds Märträcht e groösi Rolle gspielt. Als Stadt het numen en Ort gulte, wo nes Märträcht gha het. Stedt gründe het nume der Chünig oder Cheiser dörfe; oder er het wenigstens sy Zuestimmung derzue müesse gäh. Und ds Märträcht het nume der Chünig chönnen a ne Stadt verschänke.“

„Und der Märtr isch doch i der mittelalterleche Stadt grad eso wichtig gsi wie hüt o no?“

„Ja, ja! — Und die Stedt, wo hei nes Märträcht gha, die hei uf em Houptmärtrplatz dörfen es Chriuk ufstelle. Ds Märtrchrük het men ihm gseit. Eso het e jede chönne gseh, daß die Stadt ds Märträcht würklich het, und daß der Märtr und fogar no d'Stadt under em bsundere Schutz vom Chünig gstanden isch. — Und für daß wieder jede gseh, daß der Chünig sälber der Stadt ds Rächt für Märtr z'ha gschänkt het, het er der Stadt no sy rächt, oder mängisch o beid Händsche gschänkt. Meischens isch der Chünig ja nid sälber gah nes Märträcht schänke; dāntet, die Reisen alli, wo-n-er hätt müesse mache. Er het eifach e Bott mit der Urkunden und em Händsche gschickt. Der Händsche het denn äben o als Näbezeiche vo der Chünigs-

würde gulte und der Händsche het ds glyche z'bedüte gha, wie wenn der Chünig sälber cho wär.“

„Das isch doch glych, wie men öppe liest, daß e Chünig, wo nid sälber a nes Fescht cha gah, dert eifach laht Chronen und Szepter uf sy Stuehl lege, das wott o sägen, er syg sälber da.“

„Ja, grad eso. — Und dā Chünigshändsche het me de am Märtrchrük ufghänkt.“

„Wo isch de z'Bärn das Märtrchrük gsi, Papa?“

„Dāntet e chly nache! Was hei mer alles für Gassen i der Altstadt? Es isch doch ganz liecht!“

„Öppen a der Chriukgäß?“

„Uu, allwäg, du Böli! Dert het me doch früeher d'Berbrächer g'chrüiget!“

„Was wirsch jiz du wüsse, du Zwärg!“

„So, syt mer artig! — Der Pächli het Rächt. — Und übrigens Hans, z'Bärn isch nie öpper g'chrüiget worde! — Ds Märtrchrük isch tatsächlech a der Chriukgäß gstande. Und der Name Chriukgäß chunnt o vo dert nache, nid öppe will sech dert d'Gasse chriuke.“

„Aber üse Lehrer het doch gseit, me heig abbe dert die Verurteiste g'chöpf, dā wird's wohl wüsse!“

„Ja, das het men o. Aber i de ganz früeichste Zyte vo der Stadt. Speter isch am Platz vom Märtrchrük der Richterstuehl gstande. Dert het me ds Urteil verchüntet und Märtrgricht gha. Dā Richterstuehl isch bis anno 1832 dert gstande. — Ds Märtrchrük mit em Chünigshändsche het nid nume ds Märträcht azeigt, sondern o der Stadtfriede, und zwar z'erst o numen innerhalb vo de Stadtmuure. Aber es het sech halt fasch vo sälber gäh, daß Hüfer und Güter vor der Stadt ussen a d'Stadt cho sy. So het men im 12. Jahrhundert scho ds Land imenen Umkreis vo öppe 1 bis 2½ Kilometer vo de Tor ewägg zu der Stadt grächnet; de het das um d'Stadt umen e Streife Land gäh, eso wie ne Gürtel. Dām Landstreife het me 'Friedkreis' gseit. Und dā Friedkreis het me mit Chriuk bezeichnet, wo fasch glych usgeh hei wie d'Märtrchrük. Mit der Zyt het men als Symbol der Händsche nümme draghänkt, sondern druf gschneit. Und der Gränzen um d'Stadt ume het me Burgereziel gseit. Wār im Friedkreis vo der Stadt gwohnt het, also innerhalb vo dene Gränze, dā het als Burger gulte, wie jeden anderen i der Stadt o, und vom Land het er weder Bodezins no der Zähnte müesse zahle.“

„Aha, das isch eso! De isch dānt früeher im hüttige Burgerziel o so ne Gränzstei gstande?“

„Ganz rächt!“

„De wären alli die Orte, wo so ne Stei gstanden isch, es Burgereziel? O dā hie im Bierhübeli?“

„Ja, ja, und drum liest men öppen o vomene 'Burgerenziel an den Weg gegen Engi', für besser z'wüsse, wese Stei daß überhoup gmeint syg. Dā da im Bierhübeli isch der Stei Nummer zäh nach emene Plan vo 1764. Er isch z'neechst bi der Stadt gsi. E Kilometer vom Zytgloggen ewägg. Scho kurz nach em Stadtbrand vo 1405 het me die Steinen a Platz vo den alte Holschrük gsetzt. Us der ganz alte Zyt sy aber feni Steine erhalte blybe, will me se denn us weichem Sandstei gmacht het. Um d'Stadt Bärn ume het es Mitti 18. Jahrhundert sächzäh settigi Burgerzielsteine gha.“

„De wär eigetlech die Hand am Gränzstei da ne Händsche?“

„Mi seit, wenn's e Händsche wär, täte d'Finger gäge Bode zeige, eso, wie wenn der Händschen ufghänkt wär. — Das hie isch aber e richtigi Schwurhand, wo sech us em Chünigshändschen entwicket het.“

„Aber warum de?“

„Wenn früher einen öppis bosget het, wo gäge ds Gsek gsi isch, so het er je nach däm daß d'Straf usgfallen isch, zum Byispiel o für ne gwüssi Zyt us der Stadt chönne usgwisse wärde, mängisch sogar für sjs Läbe lang. Der Strafverbüßung, wie ne Fürspräch säge würd, het me 'leischte' gseit. Also, wenn eine säge mer emal drei Monet isch verwiese worde, so het er i der Zyt äbe gleichtet. Denn isch eso ne Verwysung e herti Straf gsi. So heißt es imene Bschluß vo der Stadt vo 1336: „Alle die, die unser stat um todschlag, wundaten oder um bluetigen Schlag verloren hand, die sollend ouch unser stat zil miden.“ Das heißt äbe, daß er sech für ne gwüssi Zyt oder o für sjs Läbe het müesse uffesür em Burgerziel ufhalte. — Isch einen also us-gwisse worde, de het er no acht Tag Zyt gha, für soni Sachen i d'Ornig z'tue. Het er die Bueß, wo no zu der Straf cho isch, sofort zahlt, so het er no wyteri vier Wuche dörfe i der Stadt blybe.“

„Und wenn er kes Gald gha het, für die Bueß z'zahle?“

„De het er äbe nach acht Tag use müesse. Het er zum Byispiel es Jahr müesse leischte, so het er halt de ersch wieder i d'Stadt zrügg dörfe, wenn er nach däm Jahr die Bueß zahlt het.“

„De hätt dämna eine, wo die Bueß nie zahlt het, o nie meh i d'Stadt zrügg chönne?“

„Ja. — Wenn de die Zyt cho isch, wo-n-er us der Stadt het müesse, de isch me mit ihm zum Burgereziel, und dert het er müesse schwöre, daß er für die Zyt wo-n-er verwise worden isch, nümme wöll i Friedkreis vo der Stadt ynecho.“

„Aha, drum isch du us em Händschen e Schwurhand worden uf em Gränzstei?“

„Ja, mi nimmt das eso a. — Dä Stei da im Bierhübeli sug der neechst bi der Stadt gsi, han ech vori gseit. Da hei sech de albe die Leischter mit ihrne Verwandten und Fründe Rendez-vous gäh, für öppis von ne z'ghöre, was i der Stadt gangi und so wyter. Und bi däm Stei het me de o gwönlech die Leischter lah uschwöre. Drum isch hie früher o ne Richtstuehl gstande, will me hie o über die Verbannte z'Gricht gsäßen isch. Und mängisch isch es de o vorch, daß die Kärline i der Gäget vo der Angi umeglungeret sy, d'Bure beläschiget hei und öppen

o Schüüren und Spyher ufbroche hei. Smel vo 1580 cha men im Ratsmanual ne Chlegt vo dene Pureslüt läse, und die hei denn ganz ordeli reklamiert.“

„Aber wär's de nid gnue gsi, wenn me die Verwiesenen eifach vor d'Stadtmuuren ufe gseht hätti?“

„Ja nei, der Friedkreis het ja o zu der Stadt ghört und isch derzue gar ke dummi Drichtung gsi. Dür das Burgerziel isch e Gstraßen eso wyt vo der Stadt ewägg cho, daß es ihm nid wär müglech gsi, sech wieder ynez'schmuggle. Dür dä Friedkreis het äben o der Stadtfriede besser chönne bhalte wärde. Es isch de nid liecht müglech gsi, daß der Leischter sy Gägner, wo-n-er sicher het ne Biquen uf ihn gha, hätti chönne aträffen und sech an ihm räche. Und mit der Bueß wo zu der Straf cho isch, het me sech minderi Elemänt mit ere kurze Verwysung für geng chönne vom Hals schaffe, will sie ja kes Gald gha hei, für die Bueß z'zahle.“

„Das isch auf all Fäll e schlaui Drichtig gsi!“

„Ja, gäll! — Bis 1798 het dä Friedkreis no sy praktisch Bedütig gha. Und nach em Umsturz sy ja neuji Gsek cho.“

„Het es de no meh settigi Burgerezielsteinen um Bärn ume?“

„Wo dne sächzäh weiß i no vo füsne. Zwee standen i private Gärte. Eine, er isch us Sandstei, steit im historische Museum, und zwee stande no a ihrem alte Plaz. Der eint wär dä da am Bierhübeliwäg, der ander a der Fryburgstraß i der Neechi vom Boryspital. Dä isch anno 1827 neu gseht worden am Plaz vomene verwitterete Sandstei. Dä wo im historische Museum steit, isch no rächt intressant. Das isch der Stei Nummer eis vo däm Plan wo-n-i vori dervo grebt ha. Dä isch no bis vor 1895 am Burgerezielwäg gstande. Er het näbe der Schwurhand und em Bärnerwappe no d'Jahzahl 1758. Uf der einte Syte sy d'Buechstabe RB ygemeißlet, das heißt Respublica Bernensis und uf der andere Syte NC, das heißt nota civicum, isch also ds Zeiche vo der Burgerschaft.“

„Also, cha me die Steine hüt ganz guet als Adänken a mittelterleche Chünigschuß aluege?“

„O ja, und mir wei nume hoffe, es falli niemerem v, die Steine lah wägg'näh!“

Zur Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichts

Der Bundesrat hat die Volksabstimmung über das Bundesgesetz, welches die Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichts zum Ziele hat, auf den 1. Dezember 1940 angelegt. Diese Abstimmung wird einem Streit der Meinungen, der sich nicht nur über Jahre, sondern über Jahrzehnte erstreckte, ein Ende bereiten. Da es sich jedoch um eine für die Zukunft unseres Landes außerordentlich wichtige Neuerung handelt, ist es wohl am Plaze, auch in unserer bescheidenen Wochenzeitschrift auf die Frage des Obligatoriums des militärischen Vorunterrichts hinzuweisen. Vergessen wir dabei nicht, daß die Entscheidung einen Teil unseres Wehrwillens in sich schließt und daß dieser Wehrwille, abgesehen von seiner Notwendigkeit in heutiger Zeit, auch im Auslande starke Beachtung und Beurteilung findet.

Der obligatorische Vorunterricht — wir haben dies bereits angedeutet — ist eine alte Forderung. Schon im Entwurf für eine neue Militärorganisation im Jahre 1868 forderte Bundesrat Welter, daß die allgemeine Bildung der Jugend in irgend einer Weise verbunden werde mit der ihr später zufallenden

Aufgabe der Landesverteidigung. In der Militärorganisation des Jahres 1874 fand dieser Gedanke dann allerdings nur eine recht unvollkommene Verwirklichung. Immerhin verpflichtete sie die Kantone, den schulpflichtigen Knaben vom 10. Altersjahre an einen „anständigen Turnunterricht“ erteilen zu lassen und für die schulentlassene männliche Jugend setzte sie fest, daß die Kantone für einen, den Militärdienst vorbereitenden Turnunterricht zu sorgen hätten. Überdies behielt sich der Bund vor, für die beiden ältesten Jahrgänge Schießübungen anzuordnen.

Nach und nach setzte sich wenigstens der Gedanke des obligatorischen Turnunterrichts für Knaben durch; dagegen blieb der zweite Teil des Gesetzes, der des eigentlichen militärischen Vorunterrichts unerfüllt. Turn-, Schützen- und Militärvereine aber haben den Gedanken wach gehalten und ihn mit immer stärker werdender Beteiligung auf freiwilliger Grundlage in die Tat umgesetzt.

Auch die Militärorganisation des Jahres 1907 sah zuerst den militärischen Vorunterricht als Obligatorium vor, ließ diese

Fortsetzung auf Seite 1211